

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 50

Artikel: Die serbische Armee im Kriege des Balkanvierbundes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie auch ein Minimum an Leistung fordern, die der Schütze zustande zu bringen hat, wenn wir von ihm sagen wollen und sagen dürfen, er sei in seiner Schießfertigkeit geübt und gefördert, sein Können sei gemehrt worden. Der Gedanke ist die rein logische Folgerung aus der Tatsache der Entwicklung. Kann der Schütze sich über das geforderte Minimum nicht ausweisen, so muß ihm Gelegenheit geboten werden, seine Fertigkeit mit einer vermehrten Patronenzahl zu verbessern. Zu dem Ende wird er zu einem dreitägigen Schießkurs ohne Sold einberufen. Ob das der allein richtige Weg ist, der zum Ziele führt, möge hier ununtersucht bleiben.

Was festzunageln ist, betrifft die unbedingte Richtigkeit des Grundsatzes: Wenn der Bund Schießbedarf und Geld zur Verfügung stellt, so ist er auch berechtigt, eine Forderung aufzustellen, die den Mann zwingt, seine Kräfte anzustrengen, um sein bestes zu leisten.

Wie gestaltet sich nun die Realisierung des Grundsatzes in der Praxis? Für den Schießbetrieb ist der Umstand maßgebend, daß das Schießwesen außer Dienst die Schießfertigkeit des Mannes erhalten und fördern soll. Zu dem Ende erhalten die Vereine für jedes schießende Mitglied schweizerischer Nationalität, welches das 18. Altersjahr zurückgelegt hat, jährlich 40 scharfe Gewehrpatronen. Außerdem sind die gleichen Mitglieder berechtigt, jährlich einmal unentgeltlich 18 Patronen in Ladern zu beziehen, sei es für ein Gefechtschießen. Zudem wird dem Verein für jedes schießende Mitglied 80 Cts. für das obligatorische Programm, 40 Cts. für das Feldsektionswettsschießen, 80 Cts. für das Gefechtsschießen ausbezahlt.

Die obligatorische Uebung, die jeder Schießpflichtige nach Vorschrift zu absolvieren, deren Nichterledigung die Einberufung in den Schießkurs zur Folge hat, besteht in einer Passe von sechs Schüssen auf 300 Meter gegen Scheibe A in liegender oder kniender Stellung, freihändig, mit der Bedingung, dabei mindestens zwölf Punkte und fünf Treffer zu erreichen. Dazu stehen dem Schützen, wie bemerkt, 40 Patronen zur Verfügung! Sie entspricht der Armeeübung. Nur wer mit den 40 Patronen nicht „herauskommt“, hat die Schärfe der Vorschrift zu kosten. Jeder Schütze schießt zunächst diese Uebung ohne Unterbrechung und ohne Mithilfe. Erreicht er die Mindestleistung nicht, so hat er unter Leitung des Schützenmeisters oder eines geeigneten Schützen entsprechende Vorübungen ohne oder mit Patronen zu machen. So wird denn in Zukunft die Gesellschaft zur Erziehungsanstalt für Schützen und der Schützenmeister und erfahrene Schütze zum Lehrer der schwächeren Kameraden. Dieser Umstand sollte nun doch dazu angetan sein, unseren Vereinen einen neuen Impuls zu geben und damit sollte zugleich die Ueberzeugung den Leuten immer fester in Fleisch und Blut übergehen, daß jede Patrone von höchstem Werte ist, daß man mit der Munition geizen muß und den Schuß erst abgeben darf, wenn der Treffer sicher ist. Ist das denn kein hehres, ideales Ziel? Ist das Zutrauen, das damit in die Schießvereine und deren Leiter gesetzt wird, nicht groß genug, daß jede blöde Schimpferei von vorneherein verstummen muß?

Die grundlegende Neuerung der Mindestleistung, die hier zum ersten Male klipp und klar verlangt wird, ohne irgendwelche Ausnahme, hat natürlich zur Folge, daß der Schütze zu einer weiteren Uebung erst übergehen darf, wenn er die Mindestleistung in sechs Schüssen erreicht hat. Einer, der verbleibt, schießt also so lange, bis er die 40 Patronen verbraucht hat, immer und immer wieder diese Uebung. Sie ist maßgebend für die Erfüllung der Schießpflicht, sie allein, denn für alle folgenden Uebungen stellt der Verein selber die Bedingungen auf. Infolgedessen wird den Gesellschaften viel mehr Freiheit eingeräumt wie bisher. Und da schimpfen dennoch viele Schützen über die neue Vorschrift! Wo bleibt da die Logik?

In einem früheren Aufsatz habe ich einmal den Nachweis zu erbringen versucht, daß wir in militärischen und schießtechnischen Fragen furchtbar konservativ sind und mit rührender Anhänglichkeit unser Zöpfchen tragen. Hier liegt des Rätsels Lösung: Alles, was jetzt besteht, ist gut, ja ideal, schön und praktisch und alles neue ist von vorneherein minderwertig und schädigt die gute Sache. So behaupten heute wieder viele. So behaupteten sie, als man die Armeeübung einführte, so standen die Dinge, als man mit den „obligatorischen 30 Schüssen“ brach und so wird es immer sein. Probiere man doch zuerst und dann fälle man ein Urteil!

Das neue „Schießprogramm“ bedeutet einen großen Fortschritt, denn es führt einen angefangenen Gedanken konsequent durch, es bricht mit einer alten Ueberlieferung, einer Art Kompromiß und räumt deshalb mit einer Inkonsequenz gründlich auf. Es stellt den vorläufigen Schlußstein in der Entwicklung der Geschichte unserer Schießausbildung dar, der außerdienstlichen wenigstens. Spätere Zeiten werden sicher noch konsequenter sein und noch radikaler verfahren, das liegt im Gesetz der Evolution begründet. Die Abteilung für Infanterie hat uns ein Programm beschert, das die Interessen des Schießwesens, dessen Förderung und Hebung allein im Auge hat und deshalb können wir getrost in die Zukunft blicken.

An uns Soldaten, Offizieren, Unteroffizieren und gewöhnlichen Wehrmännern liegt es nun, durch gewissenhafte Befolgung der neuen Vorschrift, sowie durch Aufklärung der Schützen, die die Verhältnisse zu wenig kennen, unser Scherflein an der Entwicklung des Schießwesens beizutragen. Dadurch allein wird das Schießprogramm rasch populär. Dabei mitzuwirken zu suchen, ist der Zweck dieser Zeilen. M.

Die serbische Armee im Kriege des Balkanvierbunds.

(Fortsetzung und Schluß.)

Schon am 16. Oktober, einen Tag vor der Kriegserklärung, waren die serbischen Komitadschis an verschiedenen Stellen über die Grenze gegangen, hatten fast alle türkischen Blockhäuser in die Luft gesprengt und ihre Besatzung bis auf den letzten Mann niedergemetzelt. Ein Kulturstaat wie Serbien, der ja wie seine Bundesgenossen keinen Krieg, sondern einen „Kreuzzug“ gegen die ungläubigen Türken führte, hat es wahrschein-

lich für unnötig gehalten, sich an internationale Satzungen, die sogar für den Krieg gelten, zu binden. Diese barbarische Anfangsnote ist von den Serben bis zum letzten Gewehrshuß des Krieges durchgeführt worden. Daß durch derartige Kulturtaten selbst das Blut des ruhigsten Türken in Wallung gerät und er sich stellenweise ähnlich revanchiert, haben noch ältere Kulturstaaten wie England und Frankreich, die sonst immer zarte Nerven bei jeder türkischen Untat zu haben pflegen, absolut nicht begreifen können. Programmmäßig haben dann am 18. Oktober alle die serbischen Armeen, die Ibar-Armee ausgenommen, die Grenze überschritten. Die stärkste Armee, welcher auch die wichtigste Rolle zugewiesen war, die erste, ist in vier Kolonnen vorgegangen. Die rechte Hauptkolonne, (2 Infanterie- und 1 Kavalleriedivision) hatte auf der Hauptstraße nach Kumanowo-Uesküb, die von der Bahn begleitet wird, den bequemsten Anmarschweg. Die mittlere Kolonne (1 Infanterie-Division) sollte sich durch den pfadlosen Karst der Ruja Planina ihren Weg bahnen. Der linken Kolonne (2 Infanteriedivisionen) war der größtenteils unpassierbare Talweg der Pschtinja zum Vormarsch zugewiesen. Das Ziel aller Kolonnen war Kumanowo. Der Kronprinz befand sich mit seinem Stabe bei der rechten Hauptkolonne.

Die in das Gebirge vorgestreckten Fühlhörner der 19. türkischen Nisam-Division gewannen sehr bald Fühlung mit den vordringenden Serben. Sie wichen nur nach hartem Kampfe schrittweise zurück. Der Luxus der Gebirgsartillerie, welchen sich beide Gegner geleistet hatten, scheint sich in diesen Kämpfen bewährt zu haben. Erst am 22. Oktober abends war die 1. Armee mit ihrer Vorhut aus dem Gebirge gegen die Ebene von Kumanowo ausgetreten. Sie hatte in vier Tagen nur 36 km gemacht. Uns scheint das Teilen der Armee in vier größere Kolonnen, die doch wieder zur Sicherung nach den Flanken kleinere entsenden, durchaus vom Uebel. General von Schlichting empfiehlt gerade für den Gebirgskrieg Zusammenhalten der Kräfte als bindendes Gesetz, und demgemäß auch große Marschtiefen, möglichst Armeekorps. Sie allein sind die beste Sicherung, wogegen kleinere Marschkörper jederzeit plötzlichen unerwünschten Wechselfällen ausgesetzt sind. Der Vormarsch der ganzen ersten Armee auf einer einzigen, der erwähnten Hauptstraße, welche doch rechts und links ihre Seitendeckungen entsandt hätte, wäre danach das Beste gewesen. Eine weitere nicht einwandfreie Maßregel war auf dem Marsche durch die Gebirgssenge das Zurücknehmen der Kavallerie-Division Prinz Arsen Karageorgewitsch hinter die 1. Infanterie-Division bei der rechten Hauptkolonne gewesen. Vielleicht sind unglückliche Reminiszenzen an den preußischen Vormarsch durch die böhmischen Grenzgebirge 1866, wo der gleiche Unsinn verübt wurde, dabei maßgebend gewesen. Nachdem endlich die Ebene gewonnen war, hätte diese sofort in möglichst breiter Ausdehnung weit vor die Front geworfen werden müssen. Da dies nicht geschah, versagte die Aufklärung über die türkischen Kräfte am 23. und 24. Oktober vollkommen. Auf dem Vormarsch der 3. Armee unter Jankowitsch in der Richtung auf das Amselfeld war bei Prepolatz stärkerer albanesischer Widerstand zu überwinden gewesen.

Podujewo, eine kleine Grenzgarnison mit Blockhaus, war von den serbischen Komitadschis mit ziemlichlichen Verlusten in der Nacht vom 18./19. Oktober erstürmt worden. In dem eroberten Gebiet wurde sofort serbische Zivilverwaltung eingerichtet und zunächst der Lab-Kreis gebildet. Die serbischen Offiziere sollen von Rührung überwältigt worden sein, als sie das eigentliche Amselfeld betraten, wo am 15. Juni 1389 ihr größter Zar Lazar gegen Sultan Bajesid gefallen war. Prishtina geriet erst nach heftigen Kämpfen am Nachmittage des 23. Oktobers in serbische Hände. Am Tage darauf, an dem Mitrovitza besetzt wurde, hielt General Jankowitsch seinen feierlichen Einzug und wurde von der Bevölkerung, die größtenteils serbischen Stammes, mit Begeisterung aufgenommen. Serbischerseits hatte man die Absicht gehabt, mit der 3., 1. und 2. Armee konzentrisch auf Kumanowo, wo man starke türkische Kräfte versammelt glaubte, vorzugehen. Bei der an sich einfachen und sehr zweckentsprechenden Operation hatte die serbische Oberleitung indessen nicht genügend auf das Gebirgs Gelände und seine hartnäckige Verteidigung Rücksicht genommen. Die auf Kumanowo angesetzten serbischen Kräfte standen am Abend des 22. Oktober folgendermaßen. Die 3. Armee mit ihren Hauptkräften bei Prishtina, in der Luftlinie 70 km von Kumanowo entfernt, die Vorhut der Hauptkolonne, die Morawa - Division des 1. Aufgebots, hielt in der Linie Vaksınca-Tabanovce-Tschetirtschi, die Vorhut der linken Kolonne, der Donau-Division des ersten Aufgebots, nach Westen eingeschwenkt, bei Nikuljani-Staro-Nagoritschino und bis dicht südlich der Straße nach Egri-Palanka, beide Divisionen hart nordöstlich von Kumanowo. Hinter der Donau-Division auf dem rechten Flügel stand die Kavallerie-Division, Prinz Arsen. Die übrigen Teile der 1. Armee hingen noch weit ab, steckten noch tief im Gebirge. Auf ihr Eintreffen war für den 23. kaum zu rechnen. Die 2. Armee unter Stepanowitsch war in zwei Kolonnen, mit Vortruppen bis Stratschin 28 und Karatova (Kratova) 40 km in der Luftlinie von Kumanowo entfernt, herangekommen. So hatten denn die Serben zunächst nur 32,000 Gewehre, 24,000 Säbel und 76 Geschütze, bei Kumanowo versammelt. Trotz den der Armee voraneilenden Komitadschibanden und der Kavallerie-Division war man über die türkischen Kräfte nur sehr ungenügend unterrichtet. Am 23. wollte man sich rein defensiv verhalten, für die eigene Offensive das Aufschließen der 1. Armee und das Heranrücken der 2. abwarten. Auf die Einwirkung der 3. war zunächst gar nicht mehr zu rechnen. Auf türkischer Seite hatte man bei Kumanowo von Nisamtruppen die 19. Infanterie-Division des 7. Armeekorps unter Fehti Pascha verfügbar. Von ihren 12 Bataillonen war die Hälfte ins Gebirge vorgeschickt worden und erst zum Teil wieder auf ihr Gros zurückgegangen. Sie konnte nicht mehr als 10 Bataillone mit rund 6000 Gewehren, 120 Säbeln und 24 Feldgeschütze zählen. Ueber Köprülü war das 6. Korps unter Dschavid Pascha, die 16., 17. und 18. Division mit 21,600 Gewehren, 400 Säbeln, 72 Geschützen herangekommen. Von Redifs waren 2 Divisionen (Prishtina und Uesküb) 16 Bataillone mit 8000 Gewehren, 200 Säbeln und 20 Feldgeschützen, außerdem 8000 Arnauten zu Fehti Pascha gestoßen. Somit zählten die türkischen Kräfte am Abend

des 22. 43,600 Gewehre, 800 Säbel und 122 Feld- und Gebirgsgeschütze. In Istip, von Kumanowo 56 km entfernt — auch Zekki Pascha, der Kommandeur der Wardar-Armee hielt sich hier auf — stand Kara Said Pascha mit dem 5. Korps, der 13. und 14. Division: 24,400 Gewehre, davon 10,000 Albanesen, 240 Säbeln und 48 Geschützen. Er hatte sich nicht nur der Serben, sondern auch der Bulgaren zu erwehren, denen er kleinere Detachements an die Grenze entgegengeworfen hatte. Auch die Türken waren über die Verhältnisse beim Gegner schlecht orientiert. Um so höher ist ihre Offensive zu bewerten. Sie erfolgte am 23. Oktober in aller Morgenfrühe in zwei Richtungen. Gegen den rechten serbischen Flügel ging die 19. Infanterie mit den beiden Redif-Divisionen und Schulter an Schulter mit ihnen die Albanesen vor. Der Angriff war von großem Elan getragen, aber von keinem durchschlagenden Erfolg. Die Morawa-Division hielt, wenn auch mit Mühe ihre Stellung. Gegen den linken serbischen Flügel bei Staro-Nagoritschino ging der Stoß des 6. Korps, frontal und den linken Flügel umfassend. Die ausreichende Unterstützung durch Artillerie scheint gefehlt zu haben, sonst wäre die Donau-Division, deren Artillerie zunächst größtenteils weiter zurück war, geworfen worden. Unter großen Verlusten, besonders beim 7. (Belgrad) und 18. Regiment, hielt sie mit Mühe ihre Stellung. Erst am späten Nachmittag stellte hier die mittlere Kolonne der 1. serbischen Armee, die Drina-Division, das Gefecht wieder her. Ihr Herankommen hatte der beschwerliche Marsch über die wegelosen Rujan Planina verspätet. Erst die Dunkelheit machte dem Ringen ein Ende, welches für Türken, trotz aller Anstrengungen, keinen vollen Erfolg gehabt hatte. Das 5. Armeekorps unter Kara Said Pascha war bei Egri Palanka unerwartet auf die serbische 3. Armee unter Stephanowitsch gestoßen. Ihr hatten sich noch zurückgehende türkische Grenzschutz-Abteilungen angeschlossen. Dieses Gefecht erklärt das nicht Eintreffen der von beiden Gegnern von dieser Seite her sehnlichst erwarteten Verstärkungen. Nach diesem Ausfall der Unterstützung seiner nächsten Nachbarn mußte sich Fethi Pascha fragen, ob nicht an den Rückzug in Richtung Uesküb und weiter südlich unter dem Schutze der Nacht zu denken gewesen wäre. Den schließlich wohl heranrückenden Verstärkungen wäre er dann entgegengekommen. Der allgemeinen Sache war damit wohl mehr gedient als mit dem nutzlosen Hinopfern einer Minderheit einer immer mehr erdrückender Uebermacht gegenüber.

Auf serbischer Seite hatte sich das Blatt inzwischen gewandt. Die 1. Armee hatte richtig aufgeschlossen. So konnte man denn am 24. Oktober an die Offensive denken. Sie sollte ebenfalls schon um 6 Uhr morgens in drei Kolonnen begonnen werden. Die rechte Flügelkolonne, die Morawa-Division des 1. und die Timok-Division des 2. Aufgebots, sollte gegen die Höhen westlich Kumanowo, vor denen sich die Golema Reka wie ein nasser Graben hinzieht, und die Stadt selbst vorgehen. Der mittleren, der Drina-Division des 1. Aufgebots, waren die Höhen von Tscherno Polje, der linken Flügel-Kolonne, der Donau-Division des 1. und 2. Aufgebots, die südlich Mlado- und Staro-Nagoritschino als Angriffsziel angewiesen. Die Kavalleriedivision auf dem äußersten linken

serbischen Flügel sollte neben der Flankendeckung die Herstellung der Fühlung mit der 2. Armee übernehmen. Die serbische Oberleitung hatte sich inzwischen davon überzeugt, daß für den 24. auf die Nachbar-Kolonnen nicht mehr zu zählen war. So war denn der 3. Armee nicht mehr Kumanowo, sondern Uesküb als nächstes Ziel gegeben worden. Die 2. Armee sollte das 5. türkische Armeekorps vom Schlachtfeld von Kumanowo fernhalten. Die Türken wollten dagegen die Höhen um die Stadt bis zum Herankommen des 5. Armeekorps halten, dann dieses gegen den linken serbischen Flügel einsetzen. Das 5. Armeekorps war tatsächlich in Istip, fern vom Schlachtfeld, durch gegnerische Kräfte festgehalten. Am 24. Oktober standen 75,000 Serben mit 228 Geschützen gegen die türkische Armee, welche durch die Verluste am 23. geschwächt worden war: also hatten die Serben die doppelte Uebermacht! Das Höhengelände rings um die Stadt teilte die Schlacht in eine Reihe von Einzelkämpfen. Bis gegen Mittag hatten die Türken der Uebermacht gegenüber wacker ausgehalten. Auch vermochte die serbische Artillerie, durch Nebel gehindert, nicht energisch einzugreifen. Gegen 2 Uhr nachmittags gingen sie auf dem linken Flügel auf die Höhen von Romanowze-Nowoselo zu beiden Seiten der Straße nach Uesküb, ca. 6 km südlich Kumanowo zurück. Um dieselbe Zeit wich auch das Zentrum, nachdem die Drinadivision mit überlegener Artillerie, darunter 16 Haubitzen, die Höhen von Mlado Nagoritschino (650 m hoch) sturmreif gemacht hatte, südlich der Straße nach Egri Palanka auf die Höhen von Tscherno Polje zurück. Allein auf dem rechten türkischen Flügel hatte die Sache für die Serben ziemlich ungünstig gestanden. Fünf türkische Bataillone mit einigen Maschinengewehren und Gebirgsgeschützen, welche vom 5. Armeekorps den Bulgaren an die Grenze entgegengeschickt worden, waren von ihren Hauptkräften abgedrängt worden. Durch eine Laune des Schlachtengotts, noch mehr durch die mangelhafte Aufklärung der serbischen Kavalleriedivision waren sie um den linken Flügel herum, in den Rücken der serbischen Stellung gekommen. Die Donaudivision des 1. Aufgebots wurde ganz überraschend aus dieser Richtung angegriffen. Sie war gezwungen, ihren Frontalangriff gegen den rechten türkischen Flügel zum großen Teil einzustellen. Sie überschritt dann die Ptschinja, entwickelte sich mit der Front nach Osten, und besetzte die Höhe von Orlowatz (650 m hoch). Die Kavalleriedivision folgte diesem Beispiel. Erst gegen Mittag wich das plötzlich aufgetauchte türkische Detachement, nachdem es energisch angepackt worden war, über die Kratowska Reka auf Palmesch zurück. Der befohlene Frontalangriff konnte erst um diese Zeit wieder aufgenommen werden. Damit konnte aber auch von der serbischerseits geplanten Umfassung des rechten türkischen Flügels nicht mehr die Rede sein. Derselbe schloß sich vielmehr, ziemlich ungerupft, gegen 3 Uhr nachmittags dem allgemeinen Rückzuge an. Auf beiden Seiten war mit großer Bravour gefochten worden.

Die serbische Infanterie hatte wiederholt und mit Erfolg zum Bajonett greifen müssen. Im Besonderen waren die Truppen der Belgrader Garnison, die Hausregimenter 6 und 7, beteiligt gewesen. Sie hatten zahlreiche Tote und Ver-

wundete, auch mehrere Stabsoffiziere verloren. Da das 6. Regiment in der Blutnacht am 18. Juni 1903 den Kern der Verschworenen gebildet hatte, haben wohl französische Blätter die sentimentale Betrachtung angestellt, die Offiziere hätten dieses Brandmal mit ihrem Blute bei Kumanowo abwaschen wollen. Der Löwenanteil des Erfolges gehört der serbischen Artillerie. Allerdings hatte sie einen Gegner sich gegenüber, welcher ihr, weder qualitativ noch quantitativ gewachsen war. Nach Augenzeugen haben die Kanoniere ihre Geschütze mit einer Ruhe bedient, als ob sie Präzisions-Maschinen unter den Händen gehabt hätten. Unter dem Feuer der Artillerie wurde der Rückzug, im Besonderen bei den Rediftruppen und Albanern, zu einer panikartigen Flucht. Die ob ihrer mangelhaften Rekognoszierungsergebnisse viel verspottete türkische Divisionskavallerie hat sich am 24. als Schlachtenreiterei Lorbeeren geholt. Die der 19. Infanteriedivision hatte eine schneidige Attacke geritten, welche erst unter dem rasenden Schnellfeuer der serbischen Geschütze ein blutiges Ende gefunden hat. Kein Nebelschleier des Herbstabends wie bei Kirkkilisse oder bei Lüle-Burgas hatte die Verfassung des geschlagenen Heeres den Siegern verborgen. Trotzdem sind weder frische Infanterietruppen, die doch zweifellos bei der dreifachen Uebermacht der Serben hätten verfügbar gemacht werden können, oder gar die Kavalleriedivision nachgesandt worden. Zweifelsohne hätte diese den Rückzug zu einer Katastrophe gestaltet. Die angeführten Gründe für das Unterlassen der Verfolgung, die Ermüdung der Truppen, sind nicht stichhaltig genug. Nach einer kürzlichen Veröffentlichung nach offiziellen Quellen ist die Bedeutung des Sieges erst spät erkannt worden. Leider fehlten bei Kumanowo die Kriegsberichterstatter, welche man in Nisch und in Vranja festgehalten hatte. War auch das führende Prinzelein, das natürlich zur Stärkung der Popularität der Dynastie ebenso wie später der regierende Vater auf dem Schlachtfelde erschienen, in seinen Feldherrngaben noch nicht weit genug vorgebildet, so hätte doch z. B. der Chef des Stabes der Armee, Oberst Radivoje Bojowitsch, an eine Verfolgung denken müssen. Die türkischen Verluste bei Kumanowo sind von den Serben auf 12,000 (?) Tote und Verwundete und 2000 (?) Gefangene angegeben worden. Der Geschützverlust schwankt zwischen 20 und 100 (?). Die Serben geben ihre Verluste auf 1000 (?) Tote und 4000 Verwundete an. Der Offiziersverlust, offiziell verschwiegen, soll 120 Tote und Verwundete betragen. Jedenfalls muß er recht empfindlich gewesen sein, andernfalls ist das Massenvancement von Unteroffizieren und die kurz darauf veröffentlichten Ausgrabungen aus dem Ruhestand, im Militärblatte vom 5. November veröffentlicht, nicht zu begreifen. Neben manchem Mummelgreis sind auch zwei Verschwörer der Juninacht 1903, welche 1906 auf das Drängen Englands in Pension hatten gehen müssen, reaktiviert worden. Daneben ging ein reichliches Avancement, so von sieben Obersten zu Generalen, die Ernennung Radomir Putniks zum „Wojwoden“, einer besonders neugeschaffenen Generalcharge, der königlichen Prinzen usw.

Auf türkischer Seite hatten sich die Albanesen am 23. wie am 24. gut geschlagen. Nach ser-

bischen Quellen sollen dagegen die albanesischen Redifs der Division Kalkandelen (?) mit Sack und Pack am 24. mitten im Gefecht zu den Serben übergegangen sein. (?) Beim Rückzug sollen sie große Indisziplin gezeigt haben. Willkürlich haben sie Waffen und Gepäck abgeworfen, sich ihre eigene Rückzugsstraße gewählt und geglaubt, sich selbst und ihren Stämmen den besten Dienst zu erweisen, wenn sie sich bald möglichst in ihre heimischen Gefilde flüchteten. Die Niederlage von Kumanowo verschob das ganze Bild bei der türkischen Westarmee. Nutzlos war der 3., wohl der beste Teil der verfügbaren Kräfte nach bewundernswertem zähen Widerstande gegen eine doppelte Uebermacht geopfert worden. Wohl war damit der serbische Vormarsch wiederum zwei Tage aufgehalten worden. Aber diese kostbare Zeit war weder von den andern Korpsführern noch von der Oberleitung zur Konzentrierung in einer günstigen Stellung ausgenützt worden. Die Stellungstrategen, deren Weizen im Vierbundkrieg besonders geblüht, hatten, wie hinter dem Ergene-Fluß in Thrazien, so auch hier auf der Owtschte Polje (Schafsfeld) zwischen Köprülü (Welesch) am Wardar und Istip an der Bregalnitz eine Zentralstellung mit wunderbarer Flankenanlehnung im Gebirge gefunden. Tatsache ist davon nur, daß der serbische Anmarsch gegen die rechte Flanke schwierig gewesen wäre. Die moralische Folge der Niederlage war, daß zwei Tage darauf Uesküb, die historische Metropole Alt-Serbiens, ohne Schwertstreich in serbische Hände fiel. Damit war das erste Programm der serbischen Kriegführung, die Wiedererlangung des alten Stammesbodens, erfüllt. Der militärische Erfolg, die langgeplante Vereinigung der 1. mit der 3. Armee, erfolgte dort erst am 28.

Ausland.

Frankreich. *Verstärkung der Jägerbataillone an der Grenze.* In Anbetracht des ungenügenden Mannschaffsstandes bei den Jägerbataillonen an der Grenze, namentlich des älteren Jahrganges, hat der Kriegsminister befohlen, daß die Infanterie-Truppenteile der betreffenden Armeekorps Mannschaften des Jahrganges 1911 an diese Bataillone abzugeben haben. Vorzugsweise werden sich freiwillig Meldende berücksichtigt; sie müssen mindestens 1,54 m groß, kräftig und besonderen Marschanstrengungen gewachsen sein. (Militär-Wochenbl.)

Italien. *Obliegenheiten des Inspektors der Pferdezucht.* Nachdem im Jahre 1911 eine Zusammenfassung des sehr zersplitterten Remontierungsdienstes im Kriegsministerium durch die Schaffung der Stellung eines Inspektors der Pferdezucht (servizi ippici) versucht worden ist, sind nunmehr seine weitreichenden Obliegenheiten festgestellt worden, vielleicht unter dem Eindruck der Haushaltsverhandlungen des Februar, denn sie haben namentlich aus dem wichtigsten Aufzuchtgebiet Sardinien wieder die gewohnheitsmäßigen Klagen über Handhabung des Dienstes gebracht. Der Inspekteur, dem der diesmalige Haushalt die Erhöhung seines Budgets um 1 Million Lire gebracht hat, hat zu sorgen für die Bildung der Ausschüsse für Beschaffung von Remonten im In- und Ausland, für Förderung der einheimischen Pferdezucht, Ansetzung von Durchschnittspreisen. Er besichtigt die Remontedepots und überwacht den gesamten technischen und Verwaltungsdienst in diesen Anstalten. Für hygienische, prophylaktische und sanitätspolizeiliche Maßregeln zieht er den Veterinärinspektor heran. Mit diesem und seinem eigenen Stellvertreter zusammen und unter Heranziehung von landwirtschaftlichen oder anderen Fachleuten hat er Sitzungen für besondere Fragen der Aufzucht usw. einzuberufen. Vielleicht beendet diese Erweiterung der Befugnisse des militärischen Vertreters der Pferdeaufzucht den Kleinkrieg zwischen Landwirtschafts- und Kriegsministerium, über den bisher immer Klage geführt worden ist. (Mil.-Wochenbl.)